



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich in Prag krönen. Seit dieser Zeit ist die nationale Bewegung im Aufsteigen begriffen; der Klerus, der den Deutschen immer feindselig geblieben war, förderte sie aus allen Kräften; die französische Revolution erweckte ein Echo; der Durchmarsch russischer Heere 1800, 1805 und 1813 rief das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Slawen hervor, und bald schuf der große Gelehrte Dobrowsky die tschechische Grammatik, und die Führer der nationalen Richtung, Jungmann, Schafarik und Palaczky begannen ihre Laufbahn, an deren Ende logischerweise der Sieg des Gedankens stand, daß Österreich kein deutscher Staat sei, sondern ein slawischer, ein Gedanke, dessen Verwirklichung zur Zeit von den Tschechen und Polen mit vereinten Kräften angestrebt wird.

Es ist ein Verdienst des Werkes, daß es, hervorgegangen aus dem Zusammenwirken einer großen Anzahl von Spezialisten, uns den vollen Einblick in das unendlich mannichfaltige Spiel der geschichtlichen Kräfte eröffnet, und daß es uns dadurch erst von dem ganzen Zeitalter ein getreues Bild giebt.

Stuttgart

G. Egelhaaf



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Politik der Vorsicht in England. In Nr. 39 haben wir eine in der Saturday Review hervortretende Strömung beschrieben, die darauf gerichtet ist, die drohenden Gefahren durch Schlichtung jedes Zwiespalts im Innern und durch zurückhaltende Mäßigung dem Auslande gegenüber zu beschwören. Nicht daß die vornehme Wochenschrift den dem Briten geziemenden Stolz verleugnete — jedem, der einen Angriff auf Englands Küsten wollte, droht sie Verschmetterung —, aber bei jeder Gelegenheit rät sie aufs dringendste, Konflikten aus dem Wege zu gehen und Herausforderungen zu unterlassen. Wir wollen noch aus den letzten beiden Monaten ein paar Belege dafür anführen, daß wir es hier mit einer auf klarer Einsicht beruhenden beharrlichen Strömung zu thun haben.

Fast in jeder Nummer wird die „Vorwärtspolitik“ der von ihren militärischen Mitgliedern beherrschten indischen Regierung bekämpft. Ebenso fehlt in keiner Nummer ein Angriff auf den Kolonialminister Chamberlain. Der stärkste findet sich in der Nummer vom 6. November. Veranlassung dazu gab der Tod des High Commissioners des Kaplands, Lord Rosmead (Sir Hercules Robinson). Der Herausgeber der Wochenschrift gedenkt einer Unterredung, die er kurze Zeit nach Jamesons Freibeuterzug im Regierungsgebäude zu Kapstadt mit dem Verstorbenen gehabt hat. Dieser habe den verrückten Putsch tief beklagt, wegen der tragischen Veruneinigung der beiden Südafrika beherrschenden Rassen und des ungeordneten Argwohn, der von nun an den Engländern im Wege stehen werde. Besonders drei Punkte habe er hervorgehoben. Erstens die Einmischungssucht Chamberlains. Wiederholt habe er diesen a busybody genannt. Der Mann habe die Unterhandlungen mit den eingebornen Häuptlingen, die von der Kapregierung hätten geführt werden müssen, in London geführt, die Kapregierung sei über nichts

unterrichtet gewesen, und er, Robinson, habe so von den Vorbereitungen Jamesons nichts erfahren. Er, Robinson, habe Jameson sofort telegraphisch zurückgerufen und durch eine Proklamation allen englischen Unterthanen in Transvaal verboten, das Unternehmen Jamesons zu unterstützen. Chamberlain nehme das Verdienst dieser Proklamation für sich in Anspruch; das sei eine Unwahrheit, von Chamberlain sei nichts gekommen als die nachträgliche Billigung des Schrittes der Regierung von Kapland. Das sei so Chamberlains Art; er sei kein Gentleman. Man habe ihn schon bei Übernahme des Kolonialamts gut charakterisiert. Einem Angestellten dieses Amtes habe ein Bekannter sein Bedauern ausgesprochen, weil nun eine schlimme Zeit für ihn angehen werde; der aber habe geantwortet, es könne wohl nicht schlimm werden, Chamberlain werde zu viel mit Intriguen gegen seine Kollegen zu thun haben, als daß er seine Untergebenen chikanieren könnte. Dann hätten sie über Cecil Rhodes gesprochen. Trotz aller Fehler, habe der Berichterstatter bemerkt, müsse man ihm doch das Verdienst lassen, daß er als der erste von allen es ausgesprochen habe, die englische Herrschaft solle vom Tafelberge bis zum Sambesi reichen. Unsinn, habe Robinson erwidert; „diesen Grundsatz hat vor mir und Rhodes schon Bartle Frere ausgesprochen; Rhodes ist nicht Schöpfer einer neuen Politik, sondern nur — ein Millionär.“ Drittens habe man sich über den Sinn des Vertrags mit Transvaal vom Jahre 1884 unterhalten. „Ist es wahr, habe der Berichterstatter gefragt, daß die im Vertrage von 1881 ausdrücklich genannte Suzeränität in dem von 1884 implicite enthalten ist, wie man allgemein sagt?“ Robinson habe geantwortet: „Ich muß es wohl wissen, da ich den Vertrag aufgesetzt habe. Krüger war mit dem von 1881 nicht zufrieden, weil darin der Anspruch auf die Suzeränität enthalten war, und deshalb haben wir 1884 diesen Anspruch fallen lassen; was hätte es für einen Zweck, den Anspruch auf etwas auszusprechen, was man nicht hat?“ Der Berichterstatter fügt hinzu: Wenn uns die Holländer in der Kapkolonie bis jetzt noch treu geblieben sind, so ist das ganz allein das Verdienst des Lord Kosmead. Natürlich haben diese Erinnerungen in den Organen des Kolonialministers einen Sturm der Entrüstung erregt. Zwei davon fertigt die Saturday Review am 13. November ganz kurz durch Gegenüberstellung ihrer Behauptungen ab. Der in Edinburgh erscheinende Scotsman hatte unter anderm geschrieben: „Mehrere Teile der Erzählung stehen im schroffsten Widerspruch zu dem Blaubuch über Südafrika.“ Die Birmingham Daily Gazette dagegen: „Die Saturday Review will sich mit einer sensationellen Enthüllung brüsten und thut weiter nichts, als daß sie mit Lord Kosmeads Worten die alte Geschichte wiederholt, die schon im Blaubuch gestanden hat.“ Die Saturday Review bemerkt dazu nur, alt sei die Geschichte allerdings, denn sie selbst habe sie schon vorm Jahre einmal erzählt.

Endlich wird auch die Orientpolitik der Regierung verurteilt. In der Nummer vom 2. Oktober klagt der Konstantinopler Korrespondent über die Ungerechtigkeiten, die man gegen die Türkei verübe, namentlich in zwei Beziehungen. Die Großmächte hätten im Berliner Vertrage Bürgschaft dafür geleistet, daß Montenegro, Bulgarien und Serbien ihren Anteil an der türkischen Staatsschuld übernehmen würden, die Türkei habe aber von diesen ihren ehemaligen Vasallen bis heute noch keinen Beitrag erhalten; und so werde es wohl mit der Bürgschaft, die die Mächte für die griechische Kriegsschädigung übernehmen wollten, ebenfalls gehen. Das andre ist, daß Griechen, Serben und Bulgaren, die im türkischen Gebiet wohnen, die Privilegien der Exterritorialen beanspruchen, und daß dieser Anspruch vom englischen Gesandten unterstützt wird. Man wolle ja den Unterthanen der sechs Großmächte gern das Privilegium der Konsulargerichtsbarkeit zugestehen, aber daß

alle Nichttürken, die in der Türkei Geschäfte treiben, darunter geborne Unterthanen des Sultans, z. B. Armenier, die durch mehrjährigen Aufenthalt im Auslande eine fremde Staatsangehörigkeit erworben haben, nicht allein von den türkischen Gerichten exempt, sondern auch von allen Steuern frei sein sollen — in Konstantinopel allein wohnten 100 000 solche Leute —, das sei dem doch zu viel; was wohl die englische Regierung sagen würde, wenn in London Gastwirte deutscher oder Weinhändler französischer Abkunft solche Privilegien beanspruchen wollten? Die Türken hätten die ewige Bevormundung satt. Vorm Jahre seien sie ihrer Sache noch nicht sicher gewesen. Jetzt aber, nach der blitzschnellen Niederwerfung Griechenlands, und nachdem ihnen Bulgarien seine tüchtige Armee von 100 000 Mann zur Verfügung gestellt habe, während ein mazedonischer Aufstand nicht mehr zu befürchten sei, gehe man ernstlich daran, sich unabhängig zu machen. Zunächst solle der eigne Handel des Landes durch ein engmaschiges Eisenbahnnetz entwickelt werden, und da der englische Gesandte in Konstantinopel nicht persona grata sei, so seien die Millionen für Eisenbahnbauten und Kriegsmaterialien in den letzten Jahren alle in die Taschen von Deutschen, nicht von englischen Unternehmern geflossen. Vielleicht, schließt der Berichterstatter, „läßt sich unsre Politik vom Humanitätsstandpunkte aus rechtfertigen; ich für meine Person halte sie jedoch für falsch. Ist das wohl Staatskunst: 20 Millionen Pfund in deutsche Taschen leiten und unsre 50 Millionen mohammedanischen Unterthanen erbittern, nur um uns als Beschützer eines entnerzten, unmoralischen und feigen Gefindels aufspielen zu können, das sich seines Christentums rühmt? Ein Christentum, das den Mord predigt und mit Dynamit umgeht, ist eine Religion, die keine Duldung verdient.“

Eine andre Reihe von Aufsätzen verfolgt offenbar den Zweck, England in den Augen des Auslands zu entlasten. Ein Korrespondent der Wochenschrift berichtet in der Nummer vom 25. September über Unterredungen mit dem Könige von Griechenland, mit dem Kronprinzen und dem Ministerpräsidenten Kalli. Der König habe bekannt, er habe sich anfänglich von einem radikalen englischen Blatte zu eiteln Hoffnungen verführen lassen; diese seien jedoch bald durch Privatbriefe und durch die amtlichen Mitteilungen des englischen Gesandten zerstört worden, und von da an habe er gehofft, die Blockade des Piräus werde ihn der Notwendigkeit eines Krieges mit einer Macht, der er sich nicht gewachsen gefühlt habe, überheben. Der Kronprinz, erzählt der Berichterstatter weiter, habe ihm versichert, er sei von Anfang an entschieden gegen den Krieg gewesen, denn er habe gewußt, daß nichts für einen Krieg bereit sei, daß die Bewaffnung elend sei, und daß Offiziere und Soldaten keine Ahnung von Disziplin hätten; aber er habe nichts ausgerichtet gegen den Kriegsmminister. Aus der Kenntnis der Beschaffenheit seiner Armee erkläre sich seine Haltung im Kriege. Der Ministerpräsident Kalli wird als ein gewissenloser Demagog und als ein Hanswurst beschrieben, der England die Bundesgenossenschaft Griechenlands anbiete, das mit England zusammen die Welt zu beherrschen gedenke. Einen Monat darauf hat der König von Griechenland das unvermeidliche Dementi veröffentlicht lassen, und zwar im Chronicle, dessen griechischer Korrespondent — er führt den bei uns etwas anrühigen Namen Norman — sich dann mit der Saturday Review auseinandersetzte. Deren Korrespondent erzählte hierauf noch am 30. Oktober eine Reihe von Geschichten, in denen die unglaubliche Feigheit der Griechen geschildert wird. Wir enthalten uns jedes Urteils über die Richtigkeit der verschiedenen Mitteilungen, mit denen die Londoner Wochenschrift ihren Standpunkt rechtfertigt; wir haben sie nur zusammengestellt, um diesen Standpunkt zu charakterisieren.

